



Liebe Marburgerinnen und Marburger,

52 Mal, ein Jahr lang, haben wir wir jeden Samstag hier an der Augustinertreppe Flyer verteilt, mit denen wir über Aufrüstung, Militarisierung und die Gefahren neuer Kriegsvorbereitungen informiert haben. Wir haben manche Ablehnung, aber auch viel Zuspruch erfahren, was uns ermuntert, auch in diesem Jahr nicht nachzulassen.

Wir hofften und hoffen, der Sache des Friedens in der Welt und für unser Land zu nützen - wissend, dass keiner Krieg will, aber viele glauben, er müsse vorbereitet werden, und andere denken, er sei unvermeidlich.

Aber Krieg ist menschengemacht. Und es sind Menschen, die ihn verhindern können. Verhindern müssen! Würde die vorhandene, gewaltige Kriegsmaschinerie in Mitteleuropa entfesselt, so würde vernichtet, was vorgeblich verteidigt werden soll, und es würde nur Opfer, keine Sieger geben.

*Ein weiter so in der Tradition militärischer Logik darf es nicht geben!
Jeder Beitrag zu einer Politik für Abrüstung, Rüstungskontrolle und Friedensverhandlungen ist herzlich willkommen!*

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir ein gutes, ein friedlicheres 2026!

*Herzlich
das Marburger Bündnis Nein zum Krieg*

*Die folgende Geschichte bringen wir
als Dankeschön für unsere Leserinnen und Leser.
Sie hat den Vorteil, dass (fast) alles an ihr wahr ist.*

Über Michel, der viel aushalten konnte

FRIEDLICH SAß MICHEL BEIM BIER und genoss die August-Abendsonne und seinen Feierabend. Da kam ein gewaltiges Getöse und schreckte ihn auf. Der Kaiser rief zu den Waffen! Auf-auf, gegen den Erbfeind, den Franzosen! Und gegen den Russen. Dann allerdings auch gegen den Tommy.

Das war jetzt blöd, außerdem waren es ziemlich Viele auf einmal, aber Michels Sache war es nicht, Nein zu sagen. Vielleicht später, wenn es Zeit gab darüber nachzudenken. Er ließ sein Bier stehen und zog los, mühte sich nach Kräften und schlug sich vier Jahre lang. Vergeblich, Sieger waren die anderen, und zum Schluss musste noch der Kaiser gehen. Michels Ersparnisse waren futsch, und seine Arbeit war er los. Als die Massen Brot und Arbeit riefen, wiegte Michel bedenkend den Kopf: Ob es nicht besser ginge ohne Partei, und auf den Straßen ohne Geschrei nach Revolution?

ER MUSSTE NICHT LANGE WARTEN, da kam einer, der ließ seine Truppe marschieren und die Straßen aufrollen, und der verlangte, Deutschland müsse kriegstüchtig sein, und als sich nach kurzem Zögern auch die Herren der Banken und Industrie der Bewegung anschlossen, und dann auch noch das Nachbarland, da gab es für Michel nix zu überlegen: Er war dabei. Das war sein Ding.

WIEDER KAM EIN SOMMER, friedlich saß Michel beim Bier und genoss die August-Abendsonne und seinen Feierabend, da gab es abermals ein gewaltiges Getöse, und die Stimme des Führers brüllte aus allen Lautsprechern. Er rief zu den Waffen. Die Welt fällt her über unser Land, jetzt wird aber zurückgeschossen! Bis alles in Scherben fällt!

Was tun? Michel konnte unmöglich Nein sagen, vielleicht später, wenn es Zeit zum Nachdenken gab. Und Michel schoss zurück, sechs Jahre lang. Half, die ganze Welt in Scherben zu legen. Aber dann, in Stalingrad, war Schluss. Der Führer hatte den Krieg, „totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt noch vorstellen können“, vergeigt. Wehe den Besiegten! Als Krüppel kehrte Michel heim. Dort war kein Stein auf dem anderen geblieben.

ER HATTE JETZT ZEIT. Zu hungern und Scherben aufzukehren. Auch um nachzudenken, aber das war mühsam. Vielleicht später. Jetzt hieß es, den Krieg hinter sich lassen.

Es gab maßgebliche Leute, die verlangten öffentlich, die Hand solle abfallen jedem, der abermals ein Gewehr in die Hand nähme. Eine neue friedliche Zukunft war zu bauen. Doch der Rheinische Kanzler und seine Freunde wussten es anders. Der alte Feind, der Bolschewik/diese Bestie, bedrohte Frieden und Freiheit. Der Russe stand vor der Tür. Michel war kein *OHNEMICHEL*, das Land brauchte Beschützer wie ihn. Er hatte auch nichts gegen neue Soldaten, die wieder von den alten kommandiert wurden, und kein Gewissen schlug ihm, als er gemustert und eingezogen wurde. Er wunderte sich manchmal ein bisschen, dass der Russe nicht kam, all die Jahre, die der Kalte Krieg dauerte. Der war dann aber vorüber! Sein Land war plötzlich 'von lauter Freunden umzingelt', und alle, auch Michel, durften glückliche Jahre einer Friedensdividende genießen, Zeit, die doch nicht durch Nachdenken verplempert werden durfte! Schon gar nicht, als er sich in ein Abenteuer zwecks Verteidigung der Freiheit in ein Gebirge namens Hindukusch schicken ließ, bei dem er sich eine blutige Nase holte.

ALS DANN DIE SEINEN UND IHRE VERBÜNDETEN langsam aber sicher dem russischen Bären immer näher auf den Pelz rückten, gab es Warnungen, doch musste man die hören? Als der Russe in der Ukraine einmarschierte, hörte Michel die Politik sagen, man sei jetzt im Krieg mit ihm, der Russe müsse ruiniert werden. Das würde heikel. Zum Glück, dachte Michel, war der Russe ziemlich weit weg.

ER WUNDERTE SICH NICHT, als die Zeitenwende ausgerufen wurde. Ebenso wenig kam es ihm in den Sinn, als sie ein Ungeheuer, die Kriegstüchtigkeit gebar, dass all das Geld, das sie für Militär&Rüstung wollten, von ihm, Michel, gepumpt werden musste. Ihn quälte die Frage, WAS ZU TUN WAR angesichts der hybriden Bedrohung, von der man so viel erzählte, und des ganz mickrig aufgestellten Militärs.

Was zu tun war? Es war kurz vor Weihnachten. Zu tun war, was wirklich zählt!

Er wartete nicht ab, bis sie Musterungskarten verschickten, darüber konnte es Januar werden. Michel meldete sich. Als die Musterungskommission hören wollte, ob er seinerseits der Typ sei, auf den sie wirklich zählen konnten, also ob er auch einiges aushalten könne, da gab es nix zu überlegen.

Alles, sagte er. Ich halte alles aus. Ich habe immer alles ausgehalten. Etwa nicht?

Als er den Helm, den sie ihm hinhielten, aufsetzen wollte, merkte er nicht mal, dass er gar keinen Kopf mehr hatte. Passt!